

agora⁴²

Das philosophische Wirtschaftsmagazin

AUSGABE 02/2017

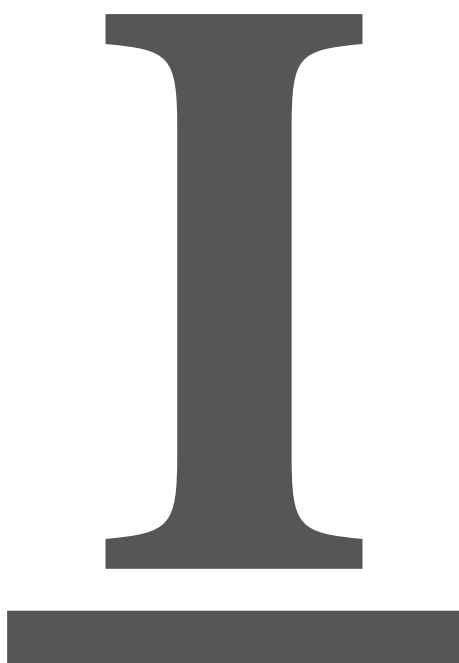
DIGITALISIERUNG

AGORA 42

Ausgabe 02/2017 | Deutschland 9,80 EUR
Österreich 9,80 EUR | Schweiz 13,90 CHF







I N T E R V I E W

Zwischen Himmel und Hölle

—

I
N
T
E
R
V
I
E
W

Interview mit
Rafael Capurro



Rafael Capurro

wurde 1945 in Uruguay geboren. Er studierte Geisteswissenschaften und Philosophie in Chile und Argentinien als Mitglied des Jesuitenordens (1963–1970) und erlangte 1971 den Grad eines Lizentiats der Philosophie an der Universidad del Salvador (Buenos Aires). Nach seinem Austritt aus dem Jesuitenorden studierte er Dokumentation am Lehrinstitut für Dokumentation in Frankfurt am Main (1972–1973). Es folgte die Promotion in Philosophie an der Universität Düsseldorf (1978). Von 1980 bis 1985 arbeitete Capurro als Referent des wissenschaftlich-technischen Geschäftsführers des Fachinformationszentrums Karlsruhe (FIZ). 1986 wurde er zum Professor für Informationswissenschaft an der Stuttgarter Hochschule der Medien berufen, wo er bis 2009 auch Informationsethik lehrte. Nach der Habilitation in Praktischer Philosophie an der Universität Stuttgart 1989 war er dort bis 2004 Privatdozent. Von 2000 bis 2010 war er Mitglied der European Group on Ethics in Science and New Technologies (EGE) der Europäischen Kommission. Seit 2007 engagiert sich Capurro insbesondere in Afrika, wo er das Africa Network for Information Ethics (ANIE) an der Universität Pretoria mitbegründete. 2010 gründete er mit seiner Ehefrau Annette die Capurro Fiek Stiftung für Informationsethik. Diese fördert Projekte, welche sich mit den sozialen und kulturellen Auswirkungen digitaler Technologien in der Dritten Welt, vor allem in Afrika und Lateinamerika, befassen. Seit 2016 ist Capurro außerdem Mitglied des Beirats für Integrität und Unternehmensverantwortung der Daimler AG sowie Mitglied des Beirats für digitale Transformation der AOK Nordost. Mehr unter capurro.de

Fotos: Janusch Tschesch

Vor 20 Jahren haben Sie die These aufgestellt, dass sich im Zuge der Digitalisierung eine virtuelle Welt herausbilden wird, die für uns bedeutender als die reale Welt werden könnte. Woher rührte diese Begeisterung fürs Virtuelle?

Damals herrschte eine Aufbruchstimmung: Besonders die Erfindung des Internets und später des World Wide Web hat alle begeistert. John Perry Barlow rief 1996 die *Declaration of the Independence of Cyberspace* aus. Der Cyberspace erschien vielen als ein virtueller Raum, der nichts mit der materiellen Welt zu tun hat. Dabei war die virtuelle Welt natürlich gar nicht so unabhängig von der materiellen Welt, wie es den Anschein machte: Der Computer, die *bits* wie auch die mathematischen Symbole 0/1, die in das elektromagnetische Medium eingepreßt werden, dieses Medium also „in-formieren“ – das ist alles Energie und Materie. Aber das wurde ausgeblendet. Man war fasziniert vom Immateriellen.

Das Ganze hatte etwas **Metaphysisches**¹: Es ging um die Errettung des Menschen aus der schnöden Welt hier unten und das Emporsteigen in die Höhen des Cyberspace. Eine ganze Generation hat das zu Beginn so erlebt. Damals dachten wir wirklich, es gäbe zwei getrennte Welten, eine virtuelle und eine materielle.

Können Sie die Faszination des Immateriellen genauer beschreiben?

Das Internet erweckte den Eindruck, als könne man sich von Raum, Zeit und Materie lösen, als könne man an verschiedenen Orten gleichzeitig sein. Wir bewegen uns hier wieder im Bereich der **Metaphysik**¹, in einer Welt des Jenseits, in der die Kategorien des Diesseits – Raum, Zeit und Materialität – nicht gelten. So dachte ich damals, die Unterscheidung von Materie und Geist würde in der Trennung von Hardware und Software wieder auftauchen. Ich habe Software sogar mit der materielosen Seinsweise von Engeln (vom Griechischen *angelos* = Bote) verglichen – also mit der mittelalterlichen Vorstellung engelsgleicher, von der Materie getrennter Intelligenzen *Intelligentiae separatae* war der Begriff, den die mittelalterlichen Philosophen dafür gebrauchten. Ist Software in diesem Sinne nicht körperlos? Ist das In-der-Cyberwelt-sein nicht beinahe engelsartig? Ich dachte, dass die Lücke, die der Verfall der Religionen und der Metaphysik hinterlassen hatte und die nicht mehr durch engelsgleiche Boten zwischen Gott und dem Menschen ausgefüllt wird, durch das In-der-Cyberwelt-sein geschlossen werden könnte.



1 METAPHYSIK

(von griechisch *ta meta ta physika*: Lehre von dem, was nur mittels des Denkens erfasst werden kann, das heißt jenseits des sinnlich Erfahrbaren liegt): Die Metaphysik beschäftigt sich mit der Frage, ob es ein Prinzip gibt, das die uns zugängliche Wirklichkeit erklärt. Klassische Fragen der Metaphysik lauten: Existiert Gott? Was ist der Mensch? Gibt es Geistiges? Gibt es ein materielles Ganzes (ein „Universum“, das bestimmten „Gesetzen“ folgt)? Metaphysik wird getragen vom menschlichen Wunsch nach einem sinnvollen Zusammenhang, nach einem Sinn, der über das Sicht- und Greifbare hinausreicht. Nachdem religiös-metaphysische Deutungen an Bedeutung verloren haben, dominieren heute naturwissenschaftlich-metaphysische Deutungen.

War das Internet so etwas wie ein moderner Gott?

Nein, denn wir haben es selbst erschaffen. Das macht den technologischen Mythos doch gerade aus: Wir schaffen selbst eine Intelligenz, die in mancher Hinsicht mächtiger ist als die menschliche, aber nicht göttlich. Das führte auch zu der Frage: Wie bestimmen wir uns selbst in der digitalen Moderne? Im Mittelalter wurde der Mensch als ein Grenzwesen definiert, das zwischen dem Geistigen und dem Animalischen steht und sich sowohl durch seine tierische Herkunft als auch durch seinen göttlichen Geist definiert. Im 19. Jahrhundert war aber im Abendland von Gott und Engeln nicht mehr viel übrig geblieben. Nach unten konnten wir uns über die Evolution, das heißt unsere tierischen Wurzeln definieren. Nach oben aber war nichts mehr da, woran wir uns orientieren konnten. Da kam die Vorstellung eines Cyberspace wie gerufen – eine virtuelle Intelligenz, die über uns steht, die wir technologisch erschaffen und die nicht theologischer Herkunft ist. Ähnlich war im Mittelalter die philosophische Funktion der Engel: Der Vergleich zwischen Gott und Mensch war per definitionem nicht möglich, weil Gott das Unvergleichbare ist; also musste man nach etwas suchen, was zwischen Gott und dem Menschen steht, was uns nicht gleicht, aber trotzdem nicht so weit weg von uns ist wie Gott.

Der Engel ist vom Körper befreit. Ist das nicht auch die Vorstellung, die dem berühmten Gedankenexperiment „Gehirn im Tank“² zugrunde liegt?

Genau. Der französische Philosoph Jean-François Lyotard hat die Frage gestellt, ob man ohne Körper denken kann. Wow, was für eine Frage! Das riecht stark nach Engel! Aber als leibliche Wesen können wir uns ein Denken ohne Körper nicht vorstellen. Lewis Carroll erzählt in *Alice in Wonderland* die schöne Geschichte von der Grinse-Katze, die langsam verschwindet: „So etwas!“ dachte Alice; „ich habe schon oft eine Katze ohne Grinsen gesehen, aber ein Grinsen ohne Katze! Das ist doch das Allerseltsamste, was ich je erlebt habe!“ Ein Grinsen ohne Katze ist wie ein Denken ohne Körper.

Von der anfänglichen Begeisterung für die unbegrenzten Möglichkeiten des Internets ist allerdings nicht viel übrig geblieben, oder?

Mit dem Aufkommen des World Wide Web hatte man geglaubt – und einige glauben das auch heute noch –, eine Superintelligenz schaffen zu können, die uns ein neues Miteinander ermöglicht. Die ganze Welt sollte vom Netz überzogen sein und von der digitalen



2 GEHIRN IM TANK

„Gehirn im Tank“ ist ein Gedankenexperiment des amerikanischen Philosophen Hilary Putnam (1926–2016) aus dem Jahr 1981, der damit all jene widerlegen wollte, die bezweifeln, dass es eine Welt außerhalb unseres Bewusstseins gibt beziehungsweise dass wir über diese Welt, sollte es sie geben, irgendetwas wissen können. Ein Skeptiker könnte die Ansicht vertreten, dass wir nur Gehirne sind, die in einer Nährflüssigkeit liegen und mithilfe von elektrischen Stimulationen unserer Nervenendungen Wahrnehmungen vorgetäuscht bekommen, sodass die gesamte Welt in Wirklichkeit nur eine Illusion wäre. Würde nun ein solches Gehirn sagen oder denken: „Ich bin ein Gehirn im Tank“, wäre diese Vorstellung nur etwas, was die elektrischen Stimuli suggerieren, also eben nur eine Vorstellung. Allerdings ist ja die Grundvoraussetzung der gesamten Argumentation, dass das materiell vorhandene Gehirn tatsächlich in einem materiell vorhandenen Tank liegt. Somit ist die Annahme, wir seien alle nur Gehirne im Tank, selbstwiderlegend.





»Wir erleben gerade eine neue Form des Kapitalismus, auf dessen Schattenseite nicht mehr nur das nationale Proletariat, sondern auch das globale Cybertariat steht.«

Gesellschaft profitieren, alles sollte geteilt werden können, nichts sollte etwas kosten. Tatsächlich ist in kurzer Zeit unglaublich viel passiert: Nachrichten wurden plötzlich nicht mehr *one-to-many* verteilt, das heißt ausgehend von zentralen Institutionen wie den Massenmedien oder dem Staat an alle anderen, sondern jeder konnte *many-to-many* oder *few-to-many* oder *few-to-few messages* verteilen.

Dann ist es aber schnell ans Eingemachte gegangen: Große Konzerne witterten Macht und Geld und besetzten alle digitalen Kanäle. Heute bestimmen Zuckerberg, Google, Amazon & Co. was im Internet gesagt werden darf und was nicht. Es ist eine halb-öffentliche Moral entstanden, die sich um demokratische Regeln und Verfahren nicht schert. Wenn ich die Erwartungen und Hoffnungen, die ich vor zwanzig Jahren hatte, mit den heutigen Gegebenheiten vergleiche, ist das, als ob sich der Himmel in die Hölle verwandelt hätte. Denn die Hölle haben wir nun offenbar: Überwachungsgesellschaft, Geheimdienste, Big Data etc. Das alles kam in den letzten Jahren wie eine Lawine über uns und zerstörte die Träume der 90er-Jahre. Was machen wir jetzt? Darauf haben wir noch keine halbwegs verlässliche Antwort. Der Staat ist gegenüber den digitalen Riesen ziemlich machtlos und die Firmen kümmern sich um ihren Profit. Wir können nicht erwarten, dass die IT-Giganten sich um das Wohl der Menschheit kümmern: Welches Unternehmen würde schon ein gutes Geschäft ausschlagen? Die *rules of fair play* müssen stets im Dienste des Profits stehen.

Das klingt, als wären alle Hoffnungen begraben. Andererseits gibt es noch Träumer wie Vitalik Buterin, die mithilfe neuer Technologien – Stichwort Blockchain – das Internet dezentralisieren wollen. Wird das Internet vielleicht doch noch der erträumte shared space, der uns zusammenführt?

Strukturen müssen von unten wachsen – *bottom up*. Solange diese Möglichkeit besteht, ist auch Hoffnung da. Und noch ist Raum für Kreativität vorhanden. Nur: Die ökonomischen Mächte sind erdrückend in ihrem Geschäftsgebaren und ihrer weltweiten Dominanz. Die kaufen ganze Länder. Wie kann man diesen entfesselten digitalen Kapitalismus begreifen? Worum geht es dabei? Nach welchen Gesetzen läuft er ab? Eine kritische Interpretation von Marx' *Kapital* im digitalen Zeitalter wäre nötig.

Inwiefern hat sich der Kapitalismus seit Marx verändert?

Momentan gibt es philosophisch gesehen keine Antwort auf die Herausforderung der Digitalisierung beziehungsweise des digitalen Kapitalismus. Da stellen sich ganz neue Fragen: Was bedeutet Freiheit in der digitalen Welt? Wie hängt die Digitalisierung mit dem Kapitalismus zusammen? Dieses ökonomische System, verbunden mit der Vorstellung von Fortschritt und Wachstum, hat etwas sehr Religiöses – nicht nur, sofern das Kapital die Stelle Gottes besetzt, sondern auch, sofern der digitale Kapitalismus in seiner globalen Gleichzeitigkeit eine Eigenschaft besitzt, die traditionell einer göttlichen Allgegenwart vorbehalten war.

Und das funktioniert ja ausgezeichnet, wie der Geldberg von Zuckerberg zeigt. Ist es nicht verrückt, dass eine Firma, die nichts Materielles produziert, so viel Geld anhäuft?

Dass innerhalb von zehn Jahren riesige Firmen wie Facebook aus dem Nichts entstanden sind, ist tatsächlich kaum zu fassen. Womit haben sie das Geld gemacht? Nicht mit Öl. Mit Daten. Die digitalisierten Daten sind die Basis des Kapitalismus des 21. Jahrhunderts. Und diese Daten sind ein Fetisch, das heißt, man behandelt sie so, als ob sie ein Eigenleben führen. Sie erwecken den Eindruck, als würden sie zirkulieren, wie schon Marx vom Kapital sagte, und als gäbe es keinen Menschen, der über sie herrscht oder von ihnen profitiert.

DIE GROSSE CHRISTLICHE FAMILIENSTUDIE

UNTERSTÜTZT VON DER
SCM
Stiftung
Christliche
Medien



Wie sieht christliche Erziehung heute aus? Wie versuchen Eltern, ihren Glauben weiterzugeben? Die Autoren präsentieren die Ergebnisse ihrer Umfrage in diesem faszinierenden Buch, das spannende Einblicke in die Erziehungsrealität gibt.

Mehr Infos und einen interessanten Test zum Erziehungstyp finden Sie unter:
www.scm-brockhaus.de/familienstudie



Tobias Künkler, Tobias Faix
Zwischen Furcht und Freiheit
Das Dilemma der christlichen Erziehung
Klappenbrochur, 248 S.
226.813 €D 19,95

€A 20,60/CHF 27,90*
ISBN: 978-3-417-26813-3
Auch als **e book**



Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de
Telefon: 07031 7414-177

SCM
R. Brockhaus

Wir erleben gerade eine neue Form des Kapitalismus, auf dessen Schattenseite nicht mehr nur das nationale Proletariat, sondern auch das globale Cybertariat steht. Im Gegensatz zum unterdrückten Proletariat des 19. Jahrhunderts arbeitet das Cybertariat weitgehend fröhlich für das Kapital. Das Lumpenproletariat trägt heute Jeans und Kapuzenpulli, kommt lachend daher und schenkt fröhlich seine Daten an die IT-Giganten. Es ist eine ganz verdrehte Situation, weil man freiwillig zum Sklaven wird. Eigentlich ist das ideal: Alle sind glücklich! Eine Win-win-Situation. Die Kapitalisten sind glücklich, weil sie so viel Geld bekommen, und die Sklaven sind glücklich, weil sie arbeiten, konsumieren und online sein dürfen. Das ist doch der Himmel auf Erden.

Das hört sich an wie die Beschreibung Drogenabhängiger ...

Das Internet kann tatsächlich eine Droge werden. Marx hat gesagt, die Religion sei „das Opium des Volkes“. Heute würde er vermutlich sagen, die digitalen Medien sind das Opium.

Unser Grundgesetz und unser Selbstverständnis sind tief verwurzelt im Denken Kants, der die Achtung vor dem anderen, dessen Recht zu existieren und seine prinzipielle Gleichwertigkeit unter dem Begriff Menschenwürde zusammenfasste. Gleichermassen prägt uns die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und insbesondere des Holocausts. Deshalb ist es so wichtig, die Erinnerung sowohl an die Ideengeschichte wie auch an die historischen Ereignisse wach zu halten.

Doch dieses Bewusstsein von den Grundlagen unseres Zusammenlebens löst sich gerade weltweit auf. Heute leben wir bequem in unserer Facebook-Bubble. Hier werden wir dauernd bestätigt und denken: „Das hab ich doch gleich gesagt!“ Es gibt nur das, was ich sage, was ich mag, wie ich bin. Das erschwert das Abstandnehmen, die Kritik, das selbstständige Denken, also all das, was für die europäische Aufklärung wichtig war. Aber wie gehen wir gegen diese Täuschung vor oder mit ihr um? Das ist die Kernfrage einer künftigen digitalen Ethik.

Wie könnte eine Antwort darauf aussehen?

Ganz grundsätzlich: Sie müsste unseren gesamten Realitätsbegriff und unser Selbstverständnis, nicht also *was*, sondern *wer* wir sind, verändern.

Der Philosoph der Aufklärung George Berkeley hat die Formel „esse est percipi“ aufgestellt, also „Sein ist Wahrgenommenwerden“. Berkeley zufolge gibt es nur das Wahrgenommene. Was nicht wahrnehmbar ist, existiert nicht. Und ich sage, dass es heute das Wahrgenommene nur insofern gibt, als es digitalisierbar ist: Esse est computari. Sprich: Was sich nicht digitalisieren lässt, ist nicht. Und zwar nicht im Sinne von „**It from Bit**“³, also nicht so verstanden, dass die Realität aus bits besteht, die Dinge also digital sind und nur aussehen wie Materie. Meine These lautet vielmehr, dass wir glauben, etwas nur dann verstehen zu können, wenn es digitalisierbar ist. Dementsprechend definieren wir uns selbst und alles, womit wir zu tun haben, als digitale Information. Wer sind wir? Antwort: Wir sind unsere digitalen Daten.

Inwiefern ist das ein Problem?

Es besteht die Gefahr, dass diese Sicht auf die Welt totalitär wird. Dann begreifen wir unser **In-der-Welt-sein**⁴ nicht mehr als frei gestaltbar, sondern dürfen nur das als bedeutungsvoll für unser Dasein ansehen, was das Digitale uns erlaubt. Die Erkenntnis müsste durchsickern, dass unser In-der-Welt-sein nicht durch das Digitale allein bestimmt ist. Es ist nur *eine* Form des In-der-Welt-seins, nicht die einzige.

3 IT FROM BIT

Basierend auf Relativitätstheorie, Quantentheorie und Informationstheorie stellte der US-amerikanische Physiker John Archibald Wheeler (1911–2008) die Frage, ob das, was ist („It“), aus digitalen Informationen („bit“) besteht und ob folglich das Universum aus der Perspektive digitaler Information und dessen Gesetze wie ein Computerprogramm gedeutet werden können.

4 IN-DER-WELT-SEIN

Martin Heideggers (1889–1976) berühmte Formel „In-der-Welt-sein“, die er zum Kern seiner Deutung des Menschseins in seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* (1927) machte, richtet sich gegen die moderne Spaltung von Subjekt und Objekt, wonach der Mensch von der sogenannten Außenwelt sowie von den anderen Menschen getrennt ist. Demgegenüber betont Heidegger, dass wir ursprünglich eine gemeinsame Welt mit anderen Menschen teilen. Dabei wird „Welt“ verstanden als ein vom menschlichen Verstehen, insbesondere durch Sprache, konstituiertes Netz von Bedeutungs- und Verweisungszusammenhängen, in das wir eingebettet sind. Der praktische Umgang mit den Dingen geht der theoretischen Deutung voraus. Diese Einsicht teilt Heidegger mit Ludwig Wittgenstein (1889–1951) sowie in mancher Hinsicht auch mit dem amerikanischen Pragmatismus und der Semiotik.

»Heute leben wir bequem in unserer Facebook-Bubble. Hier werden wir dauernd bestätigt und denken: „Das hab ich doch gleich gesagt!“ Es gibt nur das, was ich sage, was ich mag, wie ich bin. Das erschwert das Abstandnehmen, die Kritik, das selbstständige Denken, also all das, was für die europäische Aufklärung wichtig war.«





»Das Gefühl der Ohnmacht wächst. Alles wird klebrig und stickig.«

5 MATERIALISMUS

Materialismus ist die Lehre, dass alles, was ist, eine materielle Grundlage hat und zum Beispiel auch psychische Phänomene letztlich mittels physikalischer Wechselwirkungen erklärbar sind. Der Begriff der Materie hat sich allerdings im Laufe der Jahrhunderte gewandelt, sodass es unterschiedliche materialistische Lehren gibt. So haben Karl Marx und Friedrich Engels – ausgehend von der Philosophie Hegels – die einflussreiche Lehre des dialektischen Materialismus entwickelt. Auch in der modernen Physik hat sich das Verständnis von Materie zunächst durch die Newtonschen Gravitationsgesetze, später durch die Relativitätstheorie und die Quantenmechanik grundlegend verändert.

Auf die Philosophie übertragen hieße das: Aus einer Ontologie, also einer möglichen Deutung des Seins, wird eine Metaphysik, das heißt eine starre Auffassung dessen, was das Sein der Dinge und vor allem was uns selbst ausmacht. Wenn das Digitale die ontologische und ethische Deutungshoheit übernimmt, dann wird die Sache auch politisch gefährlich. Das haben wir schon im 19. Jahrhundert erlebt, als das Materielle plötzlich für die alleinige Basis der Realität gehalten wurde. Dadurch entstand der **Materialismus**⁵ – und zwar nicht nur in theoretischer Hinsicht, sondern praktisch-politisch! So nach dem Motto: Was sich nicht der materialistischen Dialektik einschreiben lässt, ist ein rückständiges Denken. Ähnliches steht uns bevor, wenn wir aus dem Digitalen eine dogmatische politische Sicht der Realität machen.

Machen sich die Anfänge einer digitalen Ideologie schon im Alltag bemerkbar?

Man bemerkt die Folgen der Ideologisierung in vielerlei Hinsicht: Die Arbeit ist nicht mehr räumlich und zeitlich fest geregelt. Man muss Tag und Nacht parat sein. Die Leute starren unterwegs ständig auf ihre Smartphones und unterwerfen sich dem Diktat, online präsent sein zu müssen.

Grundsätzlich leben wir gleichzeitig in Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart. Ich kann mich jetzt mit Ihnen unterhalten, jederzeit zurückgehen in die Vergangenheit und mich auch jederzeit in die Zukunft projizieren. In den *Bekenntnissen* des Augustinus gibt es ein berühmtes Kapitel über die Zeit, in dem das sehr treffend beschrieben wird: Wir gehen durch das Gedächtnis zurück in die Hallen der Vergangenheit und projizieren uns in die Zukunft. Das gibt uns eine unglaubliche Freiheit über die Gegenwart. Wenn wir diese Möglichkeiten nicht hätten, wären wir gefangen in dem, was im Moment passiert. So jedoch können wir über Dinge sprechen, die es (noch) gar nicht gibt, die aber möglich sind; beispielsweise darüber, was Sie in einer Stunde machen werden. Das Problem ist aber, dass die Gegenwart, das Jetzt, in unserer vom Digitalen bestimmten Gesellschaft zum Maß aller Dinge wird. Es schrumpft alles auf das digitale Jetzt zusammen.

Was tun? Wie sich befreien vom Druck der digitalen Gegenwart? Den stressigen Job kündigen? Das Smartphone wegwerfen?

Wir stecken in der Klemme. Denn das Digitale ist immer bezogen auf das Jetzt. Sprich: Nur sofern ich in der Gegenwart angesprochen werde, gelte ich etwas – und sofern ich im Gegenwartsmodus handle. Durch dieses Gefangensein in der digital bestimmten Gegenwart entstehen aber schwere soziale und psychische Probleme. Das lässt sich im Familienalltag, aber auch am Arbeitsplatz täglich erleben. Nicht online zu sein, wird als ein Risiko empfunden: Ich könnte etwas verpassen, wenn ich eine Weile mein Handy ausschalte oder gar nicht mitnehme; außerdem erwarten alle, dass ich ständig ansprechbar bin. Wenn man ständig und überall digital vernetzt sein muss und sich auch gar nichts anderes mehr vorstellen kann, ist das ein klares Anzeichen von Freiheitsverlust.

Muss dann der gesamte gesellschaftliche Rahmen verändert werden? Und wie gehen wir das an? Demonstrationen? Petitionen?

Dafür bräuchten wir erst einmal wieder einen öffentlichen Raum und eine Gesellschaft, die sich mit anderen Gesellschaften verbunden fühlt. Wir teilen mit anderen Menschen auf vielfältige Weise eine gemeinsame Welt. Diese gemeinsame Welt ist aber in Gefahr zu zerfallen: Aus Möglichkeiten des Zusammenseins drohen Realitäten des Gegeneinanderseins zu werden. Aus der Welt wird sozusagen eine *Unwelt* und aus freien, sich füreinander einsetzenden Menschen werden in sich verschlossene, von anderen und der gemeinsamen Welt getrennte Egoisten, die nur an sich selbst denken. Das Beunruhigende im Moment ist doch, dass wir den öffentlichen Raum nicht nur mächtigen digitalen



e-motion

Außergewöhnliche Schreibgeräte
mit einem Schaft aus gebeiztem
Birnbaumholz in den Farben Braun,
Dunkelbraun oder Schwarz

Firmen und Staaten, sondern auch digital agierenden Terrorgruppen sowie digitaler Desinformation überlassen haben. Wir haben die Chance verpasst, uns digital-politisch zu organisieren. Wir wissen nicht, wer wir als digitale Gesellschaft sein wollen. Wir können nicht all unsere Straßen privatisieren, unsere Autobahnen und unsere Plätze – aber genau das haben wir in der digitalen Welt gemacht! Die Kraft und die Möglichkeit, selbstständig zu urteilen, gehen immer mehr verloren. Auch das Verschenken von Daten ist keine Lappalie. Es wird zunehmend an anderer Stelle entschieden, wer wir sind. Das Gefühl der Ohnmacht wächst. Alles wird klebrig und stickig.

Wie kann man sich wieder losmachen und sich Luft verschaffen?

Wenn jemand fragt: „Hast du etwas zu verbergen?“, kann man ganz einfach antworten: „Das geht dich nichts an! Ich bestimme, was ich von mir zeige. Punkt.“ Wo kämen wir hin, wenn wir nichts zu verbergen hätten und ständig alles sagen würden? Auch in politischer und ökonomischer Hinsicht wäre das undenkbar. Eine Welt, in der es keine Geheimnisse geben darf, wäre die Hölle. Transparenz und Geheimhaltung gehören zusammen. Übrigens liegt das auch daran, dass ich selbst nicht alles über mich weiß. Ich bin undurchsichtig für mich selbst. Warum soll ich mich preisgeben gegenüber anderen, die genauso undurchsichtig sind wie ich? Die heutige Forderung: „Teile allen alles ständig und überall mit!“ ist daher unethisch und überhaupt nicht lebbar!

Es scheint, als würde die Gesellschaft ihren Kitt verlieren. Was geht uns verloren? Oder anders gefragt: Was verbindet uns als Menschen?

Nicht mehr und nicht weniger als ein freies, vertrauensvolles Verhältnis. Freiheit als Vertrauen ist das Bindeglied! Wie können wir also freie Vertrauensstrukturen in der heutigen digitalen Gesellschaft schaffen? Dieser Aufgabe müssen sich die Philosophie und die Politik heute stellen. Im Moment tendieren wir in die entgegengesetzte Richtung: weniger Vertrauen, mehr Kontrolle, weniger Denken, mehr Aktionismus. Die Lage ist brenzlich. Denken braucht Zeit.

Herr Capurro, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. ■



Das Interview führten Frank Augustin und Tanja Will.